

Grandiose Klänge erfüllen vollendetes Bauwerk

Tränenfest Festlicher Sommer in der Wies mit Mozart und Rossini wird zum ergreifenden Abschluss eines Festtags

VON PHILOMENA WILLER

Steingaden-Wies Feierlich wurde der Tag des Tränenfests begangen, als am 14. Juni 1738 die Wies zum ersten Mal Ziel von Wallfahrern wurde. Am Abend lud der Förderverein zum Festlichen Sommer in der Wies mit einem großen Konzert, das insbesondere im zweiten Teil, dem Stabat Mater von Rossini, den Festtag musikalisch überhöhte. Auch den Schirmherrn des so regen Vereins, Dr. Theo Waigel mit Gattin und Sohn begrüßte Wiesprälat Gottfried Fellner zu diesem „ergreifenden Abschluss des Festtages“.

Es wurde eine Aufführung, die vermittelte, wie sich gerade bei den Wieskonzerten künstlerischer Anspruch und spirituelle Sinnsuche in dem strahlenden vollendeten Raum begegnen. Die Neue Süddeutsche Philharmonie, geschmeidig und in ruhiger Gelassenheit dirigiert von Christoph Garbe, dem künstlerischen Leiter des Festlichen Sommers, war der akustischen Klarheit halber, auf dem Teppich platziert. Im Publikum wie bei den Musikern war die Freude an Mozarts sogenannter kleiner g-Moll Sinfonie zu

sehen, dem Werk des knapp 17-jährigen erzbischöflichen Konzertmeisters in Salzburg. Expressivität und Feingefühl wechseln in der Sinfonie Nr. 25 in g-Moll KV 183 vom farneichen Dialog der Streicher und Oboen im ersten Satz zum bezaubernden, schwebenden Leuchten im Andante, dem rhythmisch so reizvollen, fast volkstümlichen Menuetto, bis zur hinreißenden Entwicklung im Finale, voller Unruhe und Energie. An keiner Stelle forciert, im Musizieren voller Perfektion und Lebendigkeit, klärte sich ein Werk, hinter dem viel mehr steckt als jugendliche Leidenschaft.

Mit Gioachino Rossinis Stabat Mater stand im 150. Todesjahr des Komponisten Monumentales auf dem Programm, unter der Gesamtleitung von Christoph Garbe grandios dargeboten vom Philharmonischen Orchester, dem Chor der Stadt Schongau zusammen mit dem Chor Andiamo und vier Mitgliedern des Chors des Bayerischen Rundfunks als Solisten. Das Werk von sensationellem Erfolg in der kompletten Fassung von 1842, es wurde in geradezu aufwühlender Intensität geboten, es berührte in diesem

Raum des Leidens und der Glorie Christi als Passionsmusik die in das Herz des Glaubens greift, ging in christlicher Theologie nach Bedrückung hinaus in die himmlische Herrlichkeit. Von der Introdution an, dem vollem Klang des Stabat Mater, bestach ein professionelles Orchester bester Qualitäten, von höchstem Niveau bis zum Fortissimo. Der Chor hatte den Glanz meist dem homogenen Solisten-Quartett zu überlassen, doch glänzte auch er in den bis ins kleinste präzisen Einsätzen bis zum glorreichen Finale und berührte die Seele in faszinierenden Passagen.

Mater fons amoris, Mutter, Born der Liebe – wie früher Kirchengesang erfüllte das einem Mönchschor gleichende a-cappella-Gebet den Kirchenraum. Denn ein Gebet, geboten mit großer Gesangkunst, bleibt das Oratorium der Leiden Marias. Brillierend mit makelloser Diktion und klarem Leuchten die Solisten Priska Eser, Sopran, Merit Ostermann, Mezzosopran, Moon Yung Oh, Tenor, und Timo Janzen, Bass. Angst und Trauer, Qual und Bangen in der großen Tenor-Arie, markant und klar, kontrastierte das

Sopran-Duett mit dem Klagelied der Frauen, von zarten Streichern untermalt, bedrohlich dramatisch die Bläser zur Bass-Arie der Kreuzigung pro peccatis. Homogen, in stimmlich feinsten Abstimmung das Solisten-Quartett im großen Hymnus, der hinausführte aus dem Leiden und schließlich mündete in das

Quartett des Jubels, der ewigen Seligkeit Paradisi gloria. Nach dem mitreißenden, grandios zelebrierten Finale von Orchester, Chor und Solisten herrschte erst besinnliche Stille, als zum Festtag alle sieben Glocken läuteten, dann erst der jubelnde Beifall, Glückwünsche und Blumenrufe.



Die Solisten (von links): Priska Eser, Merit Ostermann, Moon Yung Oh und Timo Janzen.
Foto: Philomena Willer